

Bemerkungen zu einer verfälschenden Rezension des Buches von Lorenz B. Puntel, *Sein und Gott. Ein systematischer Ansatz in Auseinandersetzung mit M. Heidegger, É. Lévinas und J.-L. Marion* (Tübingen: Mohr Siebeck Verlag, 2010) in der *Theologischen Literaturzeitung* (ThLZ), 136 (4/2011), 429-432.

RUBEN SCHNEIDER

Die vierte Ausgabe der ThLZ von 2011 veröffentlichte eine inhaltlich verfälschende Rezension von „Sein und Gott“ durch Dr. Hartmut von Sass. Von Sass (im Folgenden: Rez.) ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie, insbes. „Symbolik und Religionsphilosophie“ (Prof. Ingolf U. Dalferth) an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Prof. Dalferth ist gleichzeitig Herausgeber der ThLZ.

Als Teil einer Gruppe von Doktoranden, die sich seit Jahren intensiv mit der von Lorenz B. Puntel entworfenen struktural-systematischen Philosophie beschäftigt, habe ich zusammen mit vielen anderen den Autor von „Sein und Gott“ (im Folgenden: SuG) dazu gedrängt, die ThLZ um die Möglichkeit einer korrigierenden Anmerkung zur vorliegenden Rezension zu ersuchen – nicht zuletzt aus dem Grund, weil Rezensionen in Fachzeitschriften eine fundamentale Funktion in der Vorbereitung der Rezeption eines Werkes durch die wissenschaftliche Gemeinschaft zukommt. Daher ist es besonders gravierend und verlangt nach einer Richtigstellung, wenn eine Rezension die Gedanken eines Autors entstellt und verfälscht. Bedauerlicherweise haben die Herausgeber der ThLZ eine Stellungnahme durch den Autor abgelehnt. Da sich der Autor von SuG nicht weiter damit befassen möchte, habe ich mich im Namen einer breiten Leserschaft dazu entschlossen, auf diesem Wege einige unerlässliche (u.a. vom Autor gegenüber der ThLZ bereits geäußerte) Hinweise und Korrekturen zu oben genannter Rezension zusammenzustellen und öffentlich zugänglich zu machen:

1. Sehr befremdlich wirkt der nahezu herablassende, belehrende Tonfall der Rezension. Durch ihren gesamten Duktus soll dem Autor von SuG offenbar implizit ein Mangel an fundamentalen philosophischen Fähigkeiten unterstellt werden. Dies nimmt sich eigenartig aus angesichts der vom Rez. begangenen und im Folgenden darzustellenden elementaren Fehler in logischer, semantischer, ontologischer und allgemein argumentativer Hinsicht. Für jeden, der sich bereits systematisch mit SuG befasst hat, ist die Kritik des Rez., die auf einer nahezu vollständigen Fehlinterpretation von SuG basiert, nicht nachvollziehbar.

2. Ein wesentlicher inhaltlicher Punkt betrifft die Charakterisierung der in SuG vorgenommenen Explizierung der absolut-notwendigen Seinsdimension als „panentheistisch gelesene[r] ontologische[r] Gottesbeweis“ (429) bzw. als eine „Version eines ontologischen Arguments in panentheistischer Zuspitzung“ (432). Der Rez. richtet sodann an das solchermaßen verstandene Argument die grundlegende Frage: „Folgt [...] aus der Unvorstellbarkeit absoluter Kontingenz *in mente* die Existenz eines absolut notwendigen Seins *in re*? Auch P. [= Puntel] wird nicht bestreiten, dass aus Unvorstellbarem alles oder nichts folgt. Nur nichts Überzeugendes“ (432). Dies ist ein grundlegendes Mißverständnis bzw. eine direkte Falschdarstellung der in SuG dargelegten Konzeption:

(a) Der Beweis der Zweidimensionalität der universalen Seinsdimension (kontingente und absolut-notwendige Seinsdimension) in SuG will explizit kein Gottesbeweis sein (vgl. SuG, 231), schon gar nicht ein ontologischer Gottesbeweis – ein solcher wird ausdrücklich als „misslungener Versuch, die ursprünglich universale Seinsdimension zu artikulieren“ charakterisiert und zurückgewiesen (vgl. SuG, 206-213). Die Rezension unterstellt dem besprochenen Buch also eine Konzeption, die dort mit aller Deutlichkeit abgelehnt wird.

(b) Der in SuG vorgelegte Beweis ist ein indirekter Beweis: Da die Wahrheit der allkontingenten These (d.h. der These, dass alles kontingent sei) die Möglichkeit des absoluten Nichts impliziert, folgt per modus tollens, dass eine absolut-notwendige Seinsdimension anzunehmen ist (SuG, 232). Hierbei wird nirgendwo mit der Unvorstellbarkeit der allkontingenten These argumentiert. Wie schon in „*Struktur und Sein*“ [Mohr-Siebeck, 2006] argumentiert L.B. Puntel in SuG mit der Selbstwidersprüchlichkeit jedweder Seinsprädikation vom absoluten Nichts. Und Widersprüchlichkeit ist nicht dasselbe wie Unvorstellbarkeit.

(c) Hierbei wird nicht von einer Dimension *in mente* zu einer Dimension *in re* übergegangen; es wird nicht gleichsam vom Begriff auf die Wirklichkeit geschlossen. Gerade ein solcher „Schritt“ wird in SuG dezidiert zurückgewiesen. Dass der Rez. dem Autor von SuG ausgerechnet eine Konzeption zuschreibt, die dieser mit aller nur wünschenswerten Klarheit und Eindeutigkeit ablehnt, ist besonders unverständlich. Mit keinem Wort erwähnt der Rez. die Tatsache, dass SuG eine ausführliche Kritik des Anselmschen ontologischen Gottesbeweises enthält (3.2.2a *Exkurs* 2, 206-213). Ferner verkennt der Rez. auf der ganzen Linie eine der konstitutiven systematischen Thesen von SuG, nämlich dass die gesamte Konzeption grundlegend in der Überwindung der Kluft zwischen Subjekt und Objekt bzw. der Dimension *in mente* und der Dimension *in re* besteht. Die universale Seinsdimension wird in aller Ausführlichkeit als jene Dimension konzipiert, welche genau diese Kluft hinter sich lässt. Nur auf Basis dieser fundamentalen theoretischen Vorarbeit in SuG kann die dann gegebene Explikation (nicht: Folgerung) der absolut-notwendigen Seinsdimension korrekt eingeordnet und wiedergegeben werden. Diese theoretische Vorarbeit bzw. diesen dadurch gewonnenen „Standpunkt“ zu ignorieren oder dem Autor gar das völlige Gegenteil zu unterstellen, ist nur durch eine Nichtbeachtung des gesamten theoretischen Kerns von SuG erreichbar. Dieser breit ausgeführte essentielle Kern wird vom Rez. ironischerweise lediglich als „in Umrissen“ sich abzeichnender „interessante[r] Versuch“ bezeichnet, „den Graben zwischen Welt und Sprache ontologisch nicht zu überspringen, sondern gar nicht erst aufkommen zu lassen“ (430). Es handelt sich dabei um eine Fehlbeurteilung der inhaltlichen Systematik von SuG *in toto*.

3. Die Rezension enthält noch eine Reihe weiterer Falschdarstellungen. Hier seien einige genannt:

(a) Der Rez. unterstellt, in SuG werde die absolut-notwendige Seinsdimension dadurch als personales Sein expliziert, dass das Gegenteil unwahrscheinlicher bzw. obskurer sei, um dann zu fragen: „Seit wann erklärt man das Obskure mit der Unwahrscheinlichkeit des noch Obskureren?“ (431) SuG argumentiert jedoch an keiner Stelle mit Wahrscheinlichkeiten.

(b) Die in SuG vorgelegte Wahrheitstheorie wird vom Rez. als Identitätstheorie der Wahrheit charakterisiert (431), um daraus dann konstruierte Probleme abzuleiten. Die in SuG (und zuvor auch schon in „*Struktur und Sein*“) entwickelte Wahrheitstheorie ist aber keine Identitätstheorie. Die Identitätsrelation ist nur eine Komponente eines komplexeren Zusammenhanges, der als Ganzer als Wahrheitsbegriff ausgewiesen wird. Dies ist ein entscheidender, konzeptionell fundamentaler Unterschied.

(c) Wenn der Rez. ferner die Wahrheitstheorie von SuG als „eine Identitätstheorie der Wahrheit, die das Dual von Aussage und Ausgesagtem hinter sich lass will“ (430) charakterisiert, dann ist dies äußerst mißverständlich: Wenn Rez. unter „Aussage“ einfach einen „Satz“ (als eine Äußerung, ein token) versteht, dann ist diese Charakterisierung falsch. Denn gemäß der Wahrheitstheorie von SuG sind Sätze nicht identisch mit Propositionen (und schon gar nicht mit Fakten).

(d) Der Rez. stellt fest: “[Man wird] P. [= Puntel] zustimmen, dass für die Explikation seiner revidierten Auffassung eine Analyse des Tatsachenbegriffs nötig wäre, die im Rahmen dieses Buches nicht geleistet werden kann“ (430). Es ist nicht überraschend, dass der Rez. keine Seitenangabe in SuG zu dieser Zustimmung gibt. Insbesondere unterlässt Rez. es, an dieser Stelle Abschnitt 3.1.2

von SuG zu erwähnen, welcher eine Theorie der Primärpropositionen vorlegt, die (unter Voraussetzung der Identitätsthese) klärt, was unter Primärtatsachen zu verstehen ist. Auf S. 187 von SuG führt der Autor sodann explizit an, dass die in SuG gegebene Darstellung der Konzeption der Primärtatsachen nur kurz ausfällt und in der nötigen Ausführlichkeit in „Struktur und Sein“ (2006) zu finden ist. Rez. erweckt mit seiner Formulierung den Eindruck, dass die notwendige „Analyse des Tatsachenbegriffs“ vom Autor von SuG noch gar nicht geleistet worden sei.

(e) Der Rez. urteilt hart: „[D]ie Gleichsetzung einer dezidiert formalen Theoriesprache (im Sinne obiger Identitätstheorie der Wahrheit) mit den ontologischen Mustern des Seins als solchem und im Ganzen ist sprachphilosophisch gesehen naiv“ (430f.) und er fährt fort: „Dieser gesamte erste Schritt [der Erschließung der universalen Seinsdimension?] scheitert daran, dass zum einen die Annahme, wonach der ‚Geist‘ ‚intentional koextensiv mit der Totalität der Seienden‘ ist, im Zirkulären verbleibt. Diese These lebt schon von P.s fragwürdigem Dreischritt Sein-Sprache-Theorie.“ Dazu ist zu bemerken: Erstens ist die in SuG konzipierte philosophische Sprache keine formale Sprache (als „Kunstprodukt“ oder Idealsprache, wie der Rez. behauptet (431)), sie kann lediglich wie jede andere Sprache auch formalisiert werden. Zweitens gibt es in SuG keinen „Dreischritt Sein-Sprache-Theorie“. Der Vorwurf der Zirkularität entbehrt jeder textbasierten Grundlage.

(f) Rez. stellt die Behauptung auf, man werde „kaum die schon in den [Cartesischen] *Meditationen* verunglückte Vision teilen, auf diesem Weg überhaupt in die Nähe eines lebendigen Gottes, an den Christen glauben, zu kommen“ (431), wobei er SuG genau dieses Vorgehen unterstellt. Dies ist erneut eine völlige Falschdarstellung. SuG führt ausdrücklich aus, dass der Übergang von der Explikation der absolut-notwendigen Seinsdimension zu einer vollen (christlichen) Theologie eine „große methodische Zäsur“ verlangt, einen „Übergang zu einer philosophischen Theorie über die Weltgeschichte und die Religion(en)“ (SuG, 272).

(g) Rez. unterlässt es gänzlich, auf die für das gesamte Buch konstitutive Unterscheidung zwischen „Sein“ (esse) und „Seienden“ (ens) hinzuweisen. Stattdessen unterstellt der dem Autor von SuG die These, dass der „‚Geist‘ intentional koextensiv mit der ‚Totalität der Seienden‘“ sei (431). SuG selbst führt den Ausdruck „Totalität der Seienden“ an, jedoch in Anführungsstrichen, um auszudrücken, dass es sich um eine aristotelische These handelt – um sodann explizit festzustellen, dass genau diese These „onto-theologisch“ ist, da sie das Sein ausblendet (SuG, 190). SuG korrigiert dann ausdrücklich die aristotelische These und verwendet statt „Totalität der Seienden“ im gesamten Fortlauf des Buches bewusst die Formulierung „Sein im Ganzen“.

4. Die abschließenden Bemerkungen des Rez. kommentieren die kritische Auseinandersetzung mit Lévinas und Marion im letzten Kapitel von SuG folgendermaßen: „Zur Präzisierung seiner eigenen Position trägt dieses 140-seitige, regelrecht vernichtende Schlusskapitel leider kaum etwas aus, wie sich überhaupt dessen Aufwand in einem argen Missverhältnis zum Ertrag befindet, um das Buch nach vollbrachter Zerstörung im argumentativen Niemandsland ohne Bilanz und Ausblick verlaufen zu lassen“ (431). Diese Aussage bietet dem Leser ein völlig falsches Bild von SuG: In SuG verläuft nichts ins „argumentative Niemandsland“, viel eher handelt es sich um eine folgerichtige Konzeption: Nachdem im 1. Kapitel unangemessene Ansätze zur Gottesfrage behandelt werden, wird in Kap. 2 der sowohl für die eigene systematische Konzeption von SuG in Kap. 3, als auch für Lévinas und Marion bedeutsame Ansatz Heideggers besprochen. Nach der Entfaltung der systematischen Konzeption in Kap. 3 werden Lévinas und Marion als direkte Einwände gegen die eigene systematische Konzeption kritisch durchgegangen. Dieser inhaltliche Aufbau von SuG ist also alles andere als der Weg in ein „argumentatives Niemandsland ohne Bilanz und Ausblick“. Dem Rez. scheint diese augenfällige inhaltliche Struktur von SuG offenbar entgangen zu sein.

Es bleibt nichts anderes als die Feststellung, dass jeder, der sich aufgrund dieser verfälschenden Rezension gegen die Lektüre von „Sein und Gott“ entscheidet, grundlegend irregeleitet wird.